

the author aims at considering the extent to which the Islamic revival of the late eighteenth century, and then the reformist movement of Al-Hajj Umar Taal of the mid-nineteenth century, evoked some new ideological currents. He regards those waves of Islamic development as being in dialogue with craft lore and “black” knowledge of the men-of-skill groups. In such a way Dilley advocates the concept of an accommodationist Islam which sought, from the Almaamate times on, to accommodate but yet subordinate forms of craftsmen’s lore.

Chapters 5 to 7 comprise ethno-historical material testifying to the accommodationist conception of Islam which was a predominating variant up to the mid-twentieth century. In chapter 5, entitled “Accommodationist Sufi Islam and Rites of Passage: Tensions and Ambiguities” (114–130), the reader is acquainted with the role of the men-of-skill in certain *rites de passage*, in particular male circumcision and female excision. In this respect, the idea of higher and lower spiritual forces associated with the white (Islamic) and the black (traditional) forms of lore and knowledge are of crucial importance. Accommodationist Islam granted a place to men-of-skill within a cosmological framework but it was a subordinate position they occupied. Various barriers were set against their full participation in the *jama'a*.

Chapter 6, “The Witch-Hunter and the Marabout: Competing Domains of Knowledge and Power” (131–159), opens with the discussion on the indigenous conception of knowledge (*gandal*), and then examines the activities of the witch-hunter (*bileejo*) contrasted with those of the marabout, an Islamic healer and ritual specialist. The two figures represent mastery of two contrasting domains of power: witch-hunter and magician is a master of arts which are considered black, whereas the marabout disposes the white lore which is linked with the domain of the Sufi mysticism.

In chapter 7, “The Power of the Word: The Oral and the Written” (160–191), Dilley aims at the investigation of two forms of word: the spoken and the written one. He takes into account the potency and danger of names, praise-songs and prayers, secret languages, spells and incantations, as well as maraboutic written talismans. The author comes to the conclusion that these two modes of potency within language have much in common as far as their putative efficiency is concerned. A series of power practices in the form of both oral and written “magic” exhibits also some technological similarities.

The last chapter is entitled “Islamic Reformers, Islamists, and the Muslim Community” (192–213) and it deals with “fundamentalist” and other reformist conceptions of the Muslim *jama'a* in Senegal as a whole, not only in Fuuta Toro as indicated in the title of the book. Of central interest here is the question: why these forms of Islam have been more attractive to members of the artisan and musician groups compared with the cleric-dominated Sufi brotherhoods. Apart from the discussion on a bifurcation in the Muslim community of Senegal, this chapter examines also the role of Arabic literacy and *medersas* in local Muslim education.

The main merit of this book derives from the fact that while the existing literature was focusing on the Islamic preachers and *tooroobe* of the Fuuta Toro region, this work takes into account – in the wake of the author’s earlier researches – the situation of the marginalised artisans, musicians, and praise-singers in a perspective of their response to the new faith which was the main way of rising of the social prestige and status. Through a thorough analysis of the knowledge practices of the clerics and the men-of-skill, based both on literature and on his own field research, Dilley comes to the conclusion that those practices are crucial for an understanding of the social and cultural distinctions of the Haalpulaar'en. It is laudable that the book is devoid of any misprints except for two cases: “prohibition” (120) instead of “prohibition” and omission of “not” (111). The Arabic and Fulfulde terms are well explained but still the reader might be looking for a glossary at the end of the book. This “shortcoming” is partially levelled by an “Index” (266–270) in which an access to the meaning of the Fulfulde words is offered through the English terms.

Stanisław Piłaszewicz

**Donkin, Robin A.:** Between East and West. The Moluccas and the Traffic in Spices Up to the Arrival of Europeans. Philadelphia: American Philosophical Society, 2003. 274 pp. ISBN 0-87169-248-1. (Memoirs of the American Philosophical Society, 248) Price: \$ 40.00

Diese Monographie aus dem Bereich der historischen Geographie setzt eine Reihe vorausgehender Monographien desselben Autors fort, welche die Verbreitung und Verwendung östlicher Luxusgüter in den höfischen Zentren der westlichen Hemisphäre untersuchten. Während Kämper und Perlen in gesonderten Abhandlungen gewürdigt worden waren, liegt hier der Schwerpunkt auf Nelken, Muskat und Sandelholz, die als Aromata und Medizin eingesetzt wurden. Nach einem kurzen Prolog über die Bedeutung dieser Güter im Westen erfolgt im ersten Kapitel die Beschreibung und Verbreitung der verschiedenen Pflanzen unter Berücksichtigung der Biologie und Ökologie, ihrem Ertrag und den Techniken ihrer Aufbereitung. Daran anschließend werden die unterschiedlichen wissenschaftlichen und volkstümlichen Nomenklaturen vorgestellt, während die folgenden vier Kapitel in gleicher Aufteilung Indien, der Persisch-Arabischen Welt, dem mittelalterlichen Westen und schließlich China und Südostasien gewidmet sind. Die diachrone Spurensuche nutzt dabei vornehmlich literarische Zeugnisse innerhalb verschiedener Epochen und Regionen. Aus den eingefügten zwölf Karten sind die jeweiligen Handelszentren, die Verbreitung von Universalreligionen sowie die Umschlagplätze für die hier berücksichtigten Produkte auszumachen. Nützliche Indices, unterteilt nach Personen, Orten und Regionen, biologischen und ethnischen Kategorien, Titeln der im Text verwendeten Quellen und schließlich ein Generalindex sind hilfreich für den diagonalen Lesenden.

Der zeitliche Horizont der Untersuchung von Donkin erstreckt sich von der Seitenwende bis zum Erschei-

nen der Portugiesen und Spanier im tropischen Gürtel der östlichen Hemisphäre, wobei die Renaissance das kulturelle Portal für das Eindringen dieser Produkte in Westeuropa und die folgende Zunahme des Bedarfs in den höfischen Zirkeln bildet. In der Frühphase handelte es sich um natürlich wachsende Pflanzen, die zwar stellenweise gehegt wurden, deren Bestand jedoch nicht durch planmäßige Anpflanzung vermehrt wurde. Spätere Versuche haben deutlich gemacht, dass eine willkürliche Vermehrung der Standorte dieser Pflanzen beschränkt war und nur unter spezifischen ökologischen Bedingungen, wie sie in den Molukken vorzufinden waren, erfolgreich betrieben werden konnte. Der Bedarf an diesen Produkten war innerhalb ihrer kulturellen Nutzung durch die indigene Bevölkerung der Molukken peripher. Im Hinblick auf die lokal verwendete Menge setzte außerdem die verhältnismäßig geringe Bevölkerungsdichte in der Gesamtregion natürliche Schranken. Demgegenüber gab es eine stetig zunehmende Nachfrage in den höfischen Zentren Indiens und der Persisch-Arabischen Welt, während Europa über seine Kontakte zur Levante und Ostasien (China) durch direkte Kontakte mit Südostasien mit diesen Produkten bekannt wurden. Der Fernhandel mit diesen Produkten vollzog sich deshalb vornehmlich in der Ost-West Richtung von den Molukken nach Indien und von dort über Aden und den Persischen Golf in die Persisch-Arabische und die Griechisch-Römische Welt.

Die Vorzüge von Donkins Untersuchung liegen vor allem in der kombinierten Analyse der Verbreitung dieser Produkte, der Zentren ihrer regionalen Vermarktung und ihres Gebrauches in der Persisch-Arabischen Welt, dem mittelalterlichen Europa und China. Sie setzt bei den ersten Dekaden der christlichen Ära ein, in der südostasiatische Produkte über die "Indische Brücke" und die Levante auch in Europa bekannt wurden. Die in verschiedenen frühen literarischen Quellen sichtbar werdenden volkstümlichen Nomenklaturen sind nach Donkins Ansicht sehr vage und zeugen von zahlreichen Verwechslungen verschiedener Produkte, wie Zimtrinde und Nelke als deren späteres Substitut sowie Muskat und Kardamom. In Bezug auf Sandelholz fehlen meist Angaben zu den verschiedenfarbigen Varianten, zwischen denen enorme Qualitätsunterschiede bestanden, die ihren Gebrauch zu bestimmten Zwecken einschränkten bzw. ausschlossen. Folglich kann Donkins Untersuchung für die frühe Phase lediglich eine vage Bestandsaufnahme zweifelhafter literarische Quellen leisten und weiterführende Studien anregen.

Neue Erkenntnisse für die frühe Phase der Verbreitung und Verwendung der Aromata verspricht sich der Autor vor allem von der Auswertung der älteren chinesischen Quellen. Dagegen hält er den Erkenntnisgewinn aus den indischen Quellen für erschöpft, da sie im Hinblick auf Zeit und Ort der Darstellung wenig konkret sind. Von den bisher am besten ausgewerteten arabischen literarischen Quellen erwartet der Autor ebenfalls keine weiterführenden Einsichten. Da sich Donkin in Bezug auf die frühe Phase fast ausschließlich auf literarische ("weiche") Dokumente stützen musste, bleiben

natürlich viele Fragen offen. Dies betrifft insbesondere die erste Phase der Verbreitung dieser Produkte aus ihrem Ursprungsgebiet und die potentiellen Akteure in deren Transfer nach China und in die westliche Hemisphäre. Zwar wird die Rolle der maritim ausgerichteten Fürstentümer von Kantoli und Funan kurz gestreift, deren Beziehungen und Allianzen mit Herrschern in Ceylon bleiben jedoch unerwähnt, obwohl diese Beziehungen ein maritimes Netzwerk sichtbar werden lassen, welches bereits in einer frühen Phase den Indischen Ozean umspannte und in welchem eine Elite von den Molukken zur "Indischen Brücke" und weiter in den Golf von Aden agierte, bevor sie von den Karimi abgelöst wurde. In diesem Zusammenhang muss auch die Tatsache berücksichtigt werden, dass die malaiische Sprache bis zum 8. Jh. in den Stapelplätzen Südostasiens als Lingua franca fungierte. Zudem ist in Bezug auf die Stationen des frühen maritimen Fernhandels zu bedenken, dass die gesamte Strecke von den Molukken bis nach Aden oder in den Persischen Golf nicht in einer Monsunperiode zurückgelegt werden konnte, wodurch eine gewisse Verweildauer in Südindien/Ceylon erzwungen wurde und sich damit die "Indische Brücke" als Transferregion anbot. Gerade für diese frühe Phase des maritimen Fernhandels gibt es jedoch keine gesicherten Erkenntnisse, was die Herkunft der Schiffe, ihrer Kapitäne und Besatzungen betrifft. Da die Waren den Kapitänen häufig in Kommission gegeben wurden und es Besatzungsmitgliedern erlaubt war, einen gewissen Teil der Ladung in ihrem Eigentum auf eigene Rechnung zu verhandeln, ist eine "ethnische" Zuordnung der verschiedenen Akteure nahezu unmöglich. Für den frühen Handel mit China ergibt sich zusätzlich die Schwierigkeit, dass der "illegale" Handel nicht in den Chroniken der Hafenmeister dokumentiert wurde.

Eine Korrelation zwischen der Verbreitung dieser Pflanzen und Migrationen von Südostasien nach dem Westen herzustellen, ist auf der Grundlage gegenwärtig verfügbarer Daten nicht möglich. Im Hinblick auf andere Pflanzen (Kokospalme, Banane) und den damit verbundenen Diätgewohnheiten scheint eine derartige Korrelation, die durch ihre sprachlichen Äquivalente in Ostafrika gesichert ist, wahrscheinlich. Die Zimtrinde wurde im Westen unter der malaiischen Bezeichnung *kayu manis* bekannt. Während der ersten Jahrhunderte n. Chr. hielten sich bereits Abgesandte vom *mons maleus* am Römischen Hof des Claudius auf, deren Herkunft mit einer frühen Malaiischen Welt zwischen Südindien, Ceylon und dem Indonesischen Archipel in Verbindung gebracht werden kann.

Es scheint, dass neue Erkenntnisse in Zukunft vornehmlich von der Möglichkeit der Gewinnung "harter" Daten aus der Archäologie abhängen werden. Dazu sind verfeinerte Techniken der archäologischen Bergung von Pflanzenresten notwendig, die auf der Basis phylogenetischer Analysen zur Klärung der Herkunft dieser Produkte aus den lokalisierten Ursprungsgebieten beitragen können. Um die Verbreitung dieser Pflanzen und die Migration südostasiatischer Siedler nach dem Westen korrelieren zu können, fehlen vor allem DNA-Analysen

menschlicher Skelette, die bisher auf Überreste der Mitglieder weniger Herrschereliten beschränkt blieben. Bis solche Daten vorliegen, müssen wir uns mit quantitativen linguistischen Vergleichen begnügen, die auf jeden Fall ein differenzierteres Bild zeichnen und den Zusammenhang zwischen Migrationen und der Verbreitung von Pflanzen innerhalb des tropischen Gürtels nahe legen.

Kurt Tauchmann

**Fine-Dare, Kathleen S.:** *Grave Injustice. The American Indian Repatriation Movement and NAGPRA*. Lincoln: University of Nebraska Press, 2002. 250 pp. ISBN 0-8032-6908-0. Price: £ 17.50

Die Verabschiedung des "Native American Graves Protection and Repatriation Act" (NAGPRA) im November 1990 durch den amerikanischen Kongress markierte einen Meilenstein in den Beziehungen zwischen Indianern und Universitäten, Museen und bundesstaatlichen Instituten in den gesamten Vereinigten Staaten. Das Gesetz, das Museen und andere öffentliche Einrichtungen zur Rückgabe der in ihren Sammlungen befindlichen Gebeine und Kulturgüter verpflichtet, provozierte bei seinem Erscheinen sehr unterschiedliche Reaktionen. Während NAGPRA von indianischer Seite begrüßt wurde, zeigten sich viele Wissenschaftler beunruhigt angesichts des Verlusts von unersetzbarem Forschungsmaterial. Andere sahen in dem neuen Gesetz die Chance einer Partnerschaft für Anthropologen und indische Gemeinschaften. Inwieweit diese Erwartungen und Befürchtungen eingetroffen sind, untersucht Kathleen S. Fine-Dare in ihrer Monographie "Grave Injustice", die eine vorsichtige Bestandsaufnahme mehr als ein Jahrzehnt nach Inkrafttreten des Gesetzes darstellt.

Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit dem historischen und rechtlichen Kontext der Repatriierungsbewegung. Fine-Dare untersucht zunächst die kulturellen Hintergründe für das Sammeln und Ausstellen von indianischen Gebeinen und Kulturgütern. Anschließend wird die Abfolge von Ereignissen, Gesetzen und sich ändernden Einstellungen umrissen, die die Repatriierungsbewegung seit dem Ende des 19. Jhs. geprägt haben. Der zweite Teil ist ausschließlich der Interpretation von NAGPRA gewidmet, der von der Autorin als rechtliches und kulturelles Dokument betrachtet wird. Im Zentrum steht die Fallstudie eines Konsulationsprozesses, in den die Autorin während ihrer Arbeit als Anthropologin am Fort Lewis College in Durango/Colorado involviert war. Die dabei aufgeworfenen Fragen werden anschließend genauer untersucht, wobei Fine-Dare elf Hauptprobleme umreißt, die von rein verfahrenstechnischen zu eher kulturellen reichen und deutlich machen, dass NAGPRA ebenso Alptraum wie Heilmittel sein kann. Das Buch schließt mit einer Betrachtung der Veränderungen, die die Repatriierungsbewegung in der amerikanischen Anthropologie hervorgerufen hat.

Fine-Dares Diskussion und Beispiele machen deutlich, dass es sich um eine komplexe Angelegenheit handelt, dass wenig Konsens über Verfahrensweisen oder Lösungen innerhalb oder jenseits akademischer und in-

dianischer Gemeinschaften existiert. Die Autorin vermeidet eine Polarisierung, die Wissenschaftler und indianische Gemeinschaften in der Repatriierungsdebatte als unversöhnliche Gegner darstellt, und rückt stattdessen Fragen von Engagement und Gerechtigkeit in den Mittelpunkt. NAGPRA erscheint als eine unvollkommene Lösung für jahrhundertealte Ungerechtigkeiten, die genauso viele Widersprüche umfasst, wie sie anspricht, alte Wunden öffnet und neue Probleme schafft. Trotz dieses eher pessimistischen Fazits versäumt es die Autorin nicht, darauf hinzuweisen, dass das Gesetz schon viele Vorfahren nach Hause geholt, viel Leid gelindert und auf Probleme aufmerksam gemacht hat, die die nordamerikanischen Indianer mit indigenen Völkern in der ganzen Welt gemeinsam haben. Nicht zuletzt lassen Fine-Dares Fallbeispiele erkennen, dass NAGPRA tatsächlich zu einer fruchtbaren, wenn auch nicht spannungsfreien, Zusammenarbeit zwischen indianischen Gemeinschaften und Anthropologen geführt und damit einen Beitrag zur Rehabilitation einer ganzen Wissenschaftsdisziplin geleistet hat.

"Grave Injustice" ist eine ausgewogene Einführung in die Geschichte der nordamerikanischen Repatriierungsbewegung und den "Native American Graves Protection and Repatriation Act". Das Buch gibt einen umfassenden historischen Überblick. Die rechtlichen und kulturellen Aspekte von NAGPRA werden mit großer Sachkenntnis diskutiert. Von besonderem Wert sind die Fallstudien, die einen Einblick in die praktische Umsetzung des Gesetzes geben und speziell für Anthropologen, die in ihrem Berufsalltag mit Rückgabeforderungen konfrontiert sind, eine konkrete Hilfe darstellen können.

Claudia Roch

**Foner, Nancy** (ed.): *American Arrivals. Anthropology Engages the New Immigration*. Oxford: James Currey; Santa Fe: School of American Research Press, 2003. 368 pp. ISBN 0-85255-943-7; ISBN 1-930618-34-4. Price: £ 16.95

Einwanderung in die USA und die damit einhergehende Transformation der Gesamtgesellschaft stellt nach wie vor eines der bedeutendsten gesellschaftspolitischen Themen für die US-amerikanische Gesellschaft dar, dessen Erforschung lange Zeit primär von US-amerikanischen Soziologen betrieben wurde. Im Zuge der sogenannten Neuen Immigration, der Ankunft von Menschen, die seit Mitte der 1960er Jahre hauptsächlich aus Asien, Lateinamerika und der Karibik in die USA einwandern, engagieren sich seit einigen Dekaden auch Ethnologen in diesem Forschungsfeld, das mehr und mehr interdisziplinäre Züge annimmt.

Die US-amerikanische Ethnologin Nancy Foner verfolgt in dem von ihr edierten Band "American Arrivals. Anthropology Engages the New Immigration" das Ziel, den besonderen Beitrag der Ethnologie zur US-amerikanischen Migrationsforschung zu evaluieren, dabei einen besonderen Blick auf ethnologische Ansätze, Theorien und Methoden zu richten und Forschungsperspektiven für die Zukunft zu entwickeln (4).